# „Gewalt, Tod und Sterben in der Rockmusik“ – (k)ein Risikothema für Schulen?

*von Dipl.-Psych. Michael Sylla*

## Kontexte sind entscheidend

Beinhaltet eine Ausstellung über „Gewalt, Tod und Sterben in der Rockmusik“, die auch in Schulen gezeigt werden soll ein Risiko?“ Das war die Frage, die dem Schulpsychologen vorgelegt wurde und die hier beleuchtet werden soll. Die Frage klingt zunächst überbesorgt, wird aber verständlich, wenn man den Kontext kennt:
Während der ersten Planungen zu diesem Ausstellungsprojekt im Herbst 2006 ereignete sich in Emsdetten im Nachbarkreis Steinfurt an einer Realschule ein Schulattentat. Sebastian B. betritt bewaffnet seine ehemalige Schule, offensichtlich in der Absicht, einen Anschlag ähnlich dem katastrophalen Schulattentat von Erfurt zu begehen. Die rasch herbeigerufene Polizei verhindert das Schlimmste - Sebastian B. suizidiert sich in der Schule. Solche „School-shootings“ gibt es erst seit den späten 70er Jahren als eigenständiges Phänomen – Tendenz steigend![1] „Emsdetten“ im Kontext von „Erfurt“ hat dann auch die Bildungslandschaft nachhaltig erschüttert und lässt bis heute Schulen nicht zur Ruhe kommen. Mehrere hundert Mal hat es 2007 in NRW Amokalarm gegeben. Bei der Frage, „Wer tut so etwas und warum?“, wird immer auch der Einfluss von gewaltverherrlichenden Computerspielen und entsprechender Musik diskutiert. Leider kommt es bei der Analyse oft vorschnell zu monokausalen Ursachenzuschreibungen.

## „Rock“- Musik gab es schon immer!

*„Die Jugend achtet das Alter nicht mehr, zeigt bewusst ein ungepflegtes Aussehen, sinnt auf Umsturz, zeigt keine Lernbereitschaft und ist ablehnend gegen übernommene Werte!“*

Kommt Ihnen das irgendwie bekannt vor? In meiner Jugendzeit (Jahrgang 1957) bezogen sich solche Äußerungen von verstörten Erwachsenen auf die sogenannten „Gammler“ und „Langhaarigen“, die eine Musik hörten, die sich in ihren Ohren anhörte, als sei „eine Dampfwalze über die Schallplatte gefahren“. So kommentierte mein Vater – ziemlich treffend – meine erste LP, die ich auf dem heimischen Nussbaum-Phonoschrank abspielen durfte: „Deep-Purple in Rock“.

Das obige Zitat ist aber ca. 3500 Jahre alt und stammt aus dem Alten Ägypten![2] Nun, wir wissen nicht, was die Jugendlichen im Alten Ägypten geraucht und welche „abgefahrene“ Musik sie gehört haben, aber es muss so „krass“ gewesen sein, dass ihre Altvorderen ziemlich „abgenervt“ waren.

Die Liste solcher Klagen über die Jugend ist lang und lässt sich lückenlos bis ins 21. Jahrhundert fortsetzen. Die Äußerungen sind Ausdruck des

[1] Vgl. ROBERTZ, F., WICKENHÄUSER; R., Der Riss in der Tafel. Amoklauf und schwere Gewalt in der Schule. Heidelberg 2007

[2] Zitiert nach KELLER, G., Motivationsstörungen im Schulalter, Donauwörth 1995

unvermeidlichen Konflikts zwischen den Generationen, der für die Evolution der Gesellschaft und für die Identitätsfindung des Individuums hilfreich und notwendig ist! In diesem Konflikt hat Musik schon immer eine entscheidende Rolle gespielt, das Lebensgefühl der Jugend zu transportieren und sich von den „Grufties“ abzusetzen. Das hat FALCO in seinem Song „Rock me Amadeus“ ausdrücken wollen.

## Rock- und Popmusik ist der Soundtrack zum „Drama“ Adoleszenz

Die Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz besteht darin, die eigene unverwechselbare Identität zu entwickeln und sich in einer rasch verändernden Welt zurechtzufinden. Das geht nicht allein durch Übernahme „traditioneller Werte“ und Lebensentwürfe der Elterngeneration. Stabilität und Wandel bestimmen die Dynamik lebender und sozialer Systeme. Neben einer notwendigen Orientierung am Bestehenden ist also die Transformation der Motor des Lebens. Die Balance zwischen Stabilität und Wandel zu finden, ist letztendlich eine individuelle Aufgabe, die jeder Mensch zu leisten hat. Musik und Literatur unterstützen bei dieser Identitätsfindung beide Dynamiken. Einerseits liefern sie für Jugendliche Vorbilder, die Stabilität begünstigen, andererseits stellt Rockmusik die erforderliche Dynamik bereit, um „die Welt aus den Angeln zu heben“. Veränderung erwächst nicht aus einer 100% - Anpassung an die Erwachsenenwelt. Der Konflikt, die Auseinandersetzung ist notwendig, wenn Neues entstehen soll. Das Verlassen des Elternhauses ist „normal“ – nicht das „Hotel Mama“ mit „all-inclusive“ Service.

Rockmusik macht diese Dynamik der Adoleszenz häufig zum Thema. Sie transportiert die Gefühle und Ansichten der jeweiligen Jugendgeneration und sie führt zur Auseinandersetzung mit den großen Themen des Lebens: Liebe, Erotik, Frieden, Gewalt, Leben, Sterben, Tod, Transzendenz.

## Gewalt-Phänomene in der Rockmusik sind Randerscheinungen ihrer identitätsstiftenden Dynamik

Die Botschaft “Sex and Drugs and Rock ’n Roll“ beinhaltet keinen Aufruf zu gewalttätigem Handeln. Die ersten Rockmusiker waren brave Jungs, welche die Themen der Adoleszenz allerdings in bisher ungehört direkter und roher Form zu Gehör brachten. „Shocking“ war für die Erwachsenen zunächst die Reaktionen, welche diese Musik bei den jungen Zuhörern hervorrief. Beim direkten Vergleich der Fans von TOKIO HOTEL und den BEATLES dürften keine messbaren Unterschiede bei der Phonzahl des Gekreisches und bei der Anzahl der ohnmächtigen Mädchen auszumachen sein. Das bald aus der Begeisterung heraus ganze Säle zu Bruch gingen, war zunächst nicht intendiert oder gar Programm dieser Bands. Gewaltphänomene als Begleiterscheinung der Absage an die Wertvorstellungen der Elterngeneration war sozusagen ein „Versehen“:

“*... zunächst, da im Umgang mit ekstatischen Klängen ungeübt, in Form zertrümmerten Mobiliars und in Straßenkrawallen...*“[3]

Der euphorisierte Fan steht sozusagen immer unter Droge: in diesem Fall unter dem Einfluss von Adrenalin und Endorphinen.

Programm der Musik war es allerdings, sich von den Eltern und anderen Autoritäten abzusetzen:

[3] GRAVES, B. u.a., Rock-Lexikon, Hamburg 2003, S.10

*„Wenn man überhaupt eine Deutung wagen kann, so ist die Musik der Jugendkultur eine Reaktion auf Konvention, Gefühlsverflachung, bürokratische Erstarrung, kurzum auf die Entfremdung in einer auf Produktion und Konsumption ausgerichteten Gesellschaft."*[4]

**MARYLIN MANSON ist die logische Folge einer rock-konsumierenden Eltern-Generation.**

Ein Paradoxon der Rockmusik besteht darin, dass alle ihre Ausdrucksformen innerhalb kürzester Zeit kommerzialisiert werden. Dadurch wird sozusagen das „Protestpotential" vom „Establishment", also den Erwachsenen einverleibt und die identitätsstiftende Funktion geht verloren. FRANK ZAPPA ironisiert daher folgerichtig: „We' re only in it for the Money". Zerrissene Jeans finden so ihren Weg in die Edelboutiquen. In dem Maße, wie Rockmusik zum Mainstream wird, entstehen neue, härtere Varianten. Punk war die Antwort auf die erfolgsgesättigten Rock-Dinosaurier der 70er Jahre, die sich plötzlich in der Rolle alternder Dollar-Millionäre wiederfanden. Wenn Rockmusiker plötzlich selbst die Elterngeneration repräsentieren, müssen die Ausdrucksformen der nachwachsenden Jugendlichen sich notwendigerweise ändern. Jetzt reicht es nicht mehr, einen kurzen Rock zu tragen oder die Lederjacke anzuziehen. Jetzt ist es erforderlich, sich eine Büroklammer durch die Augenbraue zu ziehen und möglichst hässlich auf der Gitarre zu spielen, um mit Ablehnung der Eltern rechnen zu können. Ein sicheres „Kochrezept" zur Verunsicherung der Erwachsenen ist die zunehmende Verknüpfung von Musik und Gewaltphänomenen, die sich auf irritierende Art diffus entladen. „Pogo" heißt Ende der 70er der neue Tanz, bei dem sich Jugendliche vor der Bühne gegenseitig anrempeln und auch schon mal Blut fließt. Aber selbst vor solchen Stilblüten macht die Kommerzialisierung nicht halt. „JACKASS" ist heutzutage eine MTV-Serie, die Jugendlichen sinnentleerte Aggression als „Mutproben" und „Fun" verkauft. Die Eigenwerbung der Produzenten lautet:

*„Wer denkt, er hätte in punkto hirnrissiger Stunts und abgeschmackter Gags schon alles gesehen, hat sich geirrt - wer wirft sich schon freiwillig vor fahrende Autos, springt aus Fenstern und prügelt sich in aller Öffentlichkeit im Weihnachtsmannkostüm - natürlich nur absolute Jackasses: Moderator und Produzent John Knoxville und seine Kumpanen scheuen vor nichts zurück."*[5]

Wenn Erwachsene sich ähnlich kleiden wie Jugendliche, in die gleichen Konzerte gehen und für fast alles Verständnis haben, müssen sich Jugendliche was einfallen lassen: MARYLIN MANSON ist daher die logische Folge einer rock-konsumierenden Eltern-Generation.

Rockabilly, Rock n' roll, Rock, Hard-Rock, Punk, Metal, Grunge, Industrial-Rock sind Ausdrucksformen des immer gleichen Versuchs, sich von den Erwachsenen abzusetzen bzw. diesen den Spiegel vorzuhalten. Zu diesem Zweck greifen die Protagonisten der Szene zu immer drastischeren Stilmitteln:

*„Eine wesentliche Komponente des Industrial war und ist die Provokation entlang der äußersten Ränder des Erträglichen. Um zu irritieren bzw. zu schockieren werden extreme Darstellungen von Gewalt, Sexualität, Krankheit, Krieg und Tod mit bedrohlichen und aggressiven Klangcollagen und Lärm unterlegt. Dabei ist die Provokation kein Selbstzweck,*

[4] ebd.

[5] Quelle: http://www.mtv.de/jackass/index.php

*sondern beabsichtigt durch die Unausweichlichkeit seiner Drastik eine Verstörung des Hörers, die zum Keim emanzipativer Prozesse werden soll.“*[6]

## Das „Restrisiko“ von Rockmusik liegt in der Verstärkung emotionaler Instabilität

Ein wesentliches psychisches Merkmal der Adoleszens ist emotionale Instabilität. „Himmelhochjauchzend“ und „zu Tode betrübt“ liegt oft nah beieinander. Viele Jugendliche quälen sich mit negativen Gedanken und Gefühlen in Bezug auf sich selbst und dem Blick auf die Welt. Dabei wird ihnen oft schmerzhaft bewusst, dass es eine Diskrepanz zwischen ihren (hohen) Zielen, ihrem Selbstideal und dem tatsächlichen Selbstbild gibt. Das Selbstwertgefühl befindet sich in einem Stadium kritischer Instabilität. In einer „Gebrauchsanweisung für den Umgang mit Teenagern“ für Eltern, sollte daher unbedingt erwähnt werden: „Rechnen Sie damit, dass ihr Sohn / ihre Tochter auf Kleinigkeiten mit unvorhersehbaren Gefühlsausbrüchen reagiert!“ Viele (skurrile) Verhaltensweisen von Jugendlichen dienen einzig dem Zweck, das eigene Selbstwertgefühl zu stabilisieren.

Der überwiegende Teil der Mädchen und Jungen überwindet die Krisen der Jugendzeit unbeschadet. Eine nicht unerhebliche Anzahl Jugendlicher erlebt heute aber schwerwiegende psychische Probleme:

*„Bei ca. 22% der untersuchten Kinder und Jugendlichen liegen Hinweise auf eine psychische Auffälligkeit vor, wobei ca. 10 % aller Kinder und Jugendlichen als im engen Sinn psychisch auffällig beurteilt werden müssen.“*[7]

Die Probleme treten in unterschiedlicher Intensität und unterschiedlichen Erscheinungsformen auf. Verschiedene Ängste, Schüchternheit, Depressionen und Minderwertigkeitsgefühle sind die introvertierten Formen. Hinter aggressiven und/oder dissozialem Verhalten steckt aber nicht selten ein geringes Selbstwertgefühl. Diese Muster negativer Verhaltenskompensation sind zu verstehen als (inadäquate) Versuche, Anerkennung und Respekt wenigstens bei den Peers zu gewinnen.

Inwieweit Jugendliche solche Probleme überwinden, ist davon abhängig, ob sie ein hilfreiches Umfeld in Familie, Schule und Peergroup vorfinden.

Rock und Popmusik greift die Befindlichkeiten und adoleszenten Krisenthemen auf und verdichtet sie in ihren Songs: „*Smells like teen spirit*“ von NIRWANA ist ein Paradebeispiel für die musikalische Verarbeitung solcher Stimmungen:

*„I feel stupid and contagious. Here we are now, entertain us.“*

Musik und Literatur bieten Jugendlichen Möglichkeiten der Identifikation: sie fühlen sich verstanden, wenn sie eigene Gedanken und Probleme in der Musik wiederfinden. Im Idealfall finden sie in der Musik und der Philosophie ihrer Helden sogar Modelle von Problemlösungen: SALINGERs Holden Caulfield läuft am Ende eben nicht Amok, sondern verspricht seiner kleinen Schwester Phoebe einen Neuanfang!

Es gibt aber auch destruktive Wirkungen. So kann aus einfachem Liebeskummer nach stundenlangem Hören von S. O´CONNOR eine

[6] vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Industrial

[7] RAVENS-SIEBERER, U. u.a., BELLA-Studie, in: KURTH, B.-M., Symposion zur Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, 49/2006, S. 1057

mittelschwere Depression entstehen. Der Mythos des toten Rockstars, sei es, das er an einem exzessiven Lebensstil zugrunde ging (J. HENDRIX), oder dass er die Karriere mit einem Suizid als radikalste Absage an die Gesellschaft beendet (K. COBAIN), übt auf einige Jugendliche eine morbide Faszination aus.

Nicht die Musik macht die psychischen Probleme, aber Musik spielt eine nicht unwesentliche Rolle dabei, ob Jugendliche sich in Problemen verlieren und eine problematische Sicht auf die Welt zementieren.

Viele psychische Probleme resultieren u.a. aus einer kognitiven Einengung auf negative Gedankeninhalte. Das ausschließliche Hören von Musik mit destruktiven Inhalten stärkt nicht gerade die Resilienz von Jugendlichen, sondern verhindert das ausbilden von hilfreichen Coping-Strategien. Wie in der Einleitung des Katalogs bereits beschrieben, beinhalten Songs, die Suizid explizit als Lösung von Problemen favorisieren, die Gefahr des „Werther-Effekts". Dieser Begriff bezeichnet die Tatsache, das es nach (Schüler-) Suiziden oft zu Nachahmungstaten kommt. Die Suizidserie von Jugendlichen in Wales ist ein trauriger Beleg für diese Tatsache[8]

## Rockmusik (allein) macht nicht gewalttätig

Wir erleben zur Zeit einige irritierende Gewaltphänomene in unserer Gesellschaft und damit auch in unseren Schulen. Die Probleme reichen von Gewalt gegen Sachen, verbaler Gewalt, Mobbing und Schlägereien bis hin zu den katastrophalen Ereignissen von Schulattentaten in Erfurt und Emsdetten.

In der öffentlichen Debatte werden vorschnell monokausale Ursachen benannt: Computerspiele, gewaltverherrlichende Videos und Musikproduktionen seien verantwortlich für diese Gewaltphänomene und gehörten deshalb verboten.
Eine Ursache für diese schnelle Identifizierung von Ursachen mag darin liegen, dass Verbote weniger kosten als zusätzliche Lehrer, Sozialarbeiter und Psychologen.

Tatsache ist jedoch, dass die Hintergründe für aggressives / gewalttätiges Handeln von Jugendlichen immer aus einem komplexen Bündel von Ursachen bestehen. Die Präferenz für aggressive und gewaltaufgeladener Musik muss in diesem Zusammenhang eher als ein Symptom und nicht als Ursache gesehen werden. Die Risikofaktoren für aggressives Verhalten sind inzwischen gut untersucht und bekannt. Dabei besteht ein kumulatives Risiko, delinquentes Verhalten zu entwickeln, je mehr Risikofaktoren zusammenkommen:[9]

- Struktur und funktionale Merkmale der Familie
- Persönlichkeitsmerkmale und soziale Kompetenzen
- Soziale Informationsverarbeitung
- Schulische Risiken
- Einfluss der Peergroup
- konsumorientiertes Freizeitverhalten
- Medienkonsum
- Substanzenmissbrauch

Die Studie kommt aber auch zu dem Ergebnis:

8 In einer Gemeinde im Süden von Wales haben sich binnen 13 Monaten mehr als 17 Jugendliche das Leben genommen. Vgl. Der Spiegel: http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,537087,00.html

9 BUNDESKRIMINALAMT (Hg.), Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen. Untersuchungen von kognitiven und sozialen Bedingungen. Beilage zum Bundeskriminalblatt Nr. 237 vom 13.12.2003

*„Während das Ausmaß des allgemeinen Medienkonsums nur gering mit dem aggressiven und delinquenten Verhalten korreliert, ist dies beim Konsum gewalthaltiger Video-, Kino- und Fernsehfilme sehr deutlich der Fall. Gewaltfördernde Medienwirkung scheint dann wahrscheinlich zu sein, wenn dieser Medienkonsum in eine wenig unterstützende Familienstruktur eingebettet ist.“*[10]

Korrelationen lassen keine kausalen Interpretationen zu. Computerspiele und populäre Musik können daher nicht einseitig gewaltfördernde Wirkung zugeschrieben werden. In dem Zusammenhang müsste dann auch Literatur verboten werden: Gleich mehrere Attentäter und Mörder berufen sich auf den zuvor genannten „Catcher in the Rye“ von SALINGER.[11]

Aber es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass ein Jugendlicher, der diffuse Rachegedanken gegenüber seinen Mitschülern oder Lehrern hegt, durch Songtexte, die explizit Gewalt propagieren, eine Rechtfertigung für sein Handeln ableitet. Die Gefahr liegt darin, dass virtuelle (Negativ-) Helden offensichtlich zu wirkmächtigen Identifikationsfiguren werden können.

*„Come and fill the pages of my fantasies*
*I´m above you, smiling at you, drown, drown drown*
*I wanna kill and rape you the way you raped me*
*And I´ll pull the trigger*
*And you´re down, down, down“*[12]

Fakt ist, dass viele Schulattentäter Musik und Texte dieser Art auf ihren Festplatten hatten. Dies bedeutet, dass im Kontext einer insgesamt problematischen Entwicklung eines Jugendlichen[13], Musik ein problematischer Mosaikstein sein kann. Auch wenn Künstler[14] sich deutlich von Gewalt distanzieren: **„Kommunikation ist nicht das, was wir gemeint, sondern die Wirkung, die wir erzielt haben!“**[15]

Die Frage, inwieweit unser Schulwesen selbst Gewalt hervorbringt, ist eine Frage, an der man sich als Schulpsychologe die Finger verbrennen kann. Daher ist es vielleicht ratsam, andere darauf antworten zu lassen:

*„Die Schule wird von Schülern älterer Jahrgänge nicht selten als entfremdetes System empfunden, in dem die Freude am Lernen keinerlei Rolle mehr spielt. Die Lehrer haben aufgrund der Ressourcen an Zeit und Personal nur wenig Möglichkeiten, auf dieses subjektive Empfinden adäquat zu reagieren. (...) Dass aber auch einige Schüler auf das Massaker von Erfurt mit einer Art klammheimlicher Genugtuung reagiert haben (...), sollte nicht nur Anlass für eine - gerechtfertigte- moralische Empörung sein, sondern eine gemeinsame Anstrengung aller beteiligten Institutionen und Personen initiieren, die es ermöglichen, Konflikte im Gespräch zu thematisieren und einer Lösung zuzuführen. (...) Ein dem Gutenberg-Massaker vergleichbares Attentat hätte nach Überzeugung der Kommission beim Zusammentreffen der im Fall Robert Steinhäuser relevant gewordenen Umstände an jedem Gymnasium in jeder Stadt Deutschlands geschehen können. Wer das Gegenteil behauptet oder einen entsprechenden Eindruck zu erwecken versucht, der handelt in bezug*

[10] ebd.
[11] vgl. FAZ.Net, 26.11.2006, „Machen Videospiele wirklich böse?“
[12] Songtext: KORN, Untouchables Thougtless
[13] Die Täter sind überwiegend männlich.
[14] vgl. WEENA MORLOCH: http://www.the-gothicworld.de/cdreviews/06-2002/weena-morloch-interview.htm
[15] Der Satz wird R. Bandler u. M. Grinder, den Begründern des NLP zugeschrieben.

*auf flächendeckend latent vorhandene Gefährdungslagen geradezu fahrlässig und versperrt den Blick auf die bundesweit notwendigen Schlussfolgerungen."*[16]

Das Ereignis „Emsdetten" hat traurigerweise die Richtigkeit dieser Einschätzung bestätigt.

## Rockmusik entzieht sich weitgehend der Pädagogisierung

Als Jugendliche mochten wir überhaupt nicht, wenn Lehrerinnen und Lehrer ganz im Sinne einer schülerorientierten Didaktik "unsere Musik" für pädagogische Zwecke (miss-) brauchten.
Ich erinnere mich an zwei Unterrichtsstunden dieser Art (…immerhin erinnere ich sie!). In einer Musikstunde wurde "Child in Time" von DEEP PURPLE interpretiert. In einer Englischstunde versuchte uns der Lehrer durch einen Vergleich von "Penny Lane" von den BEATLES und "Let´s spend the night together" von den STONES weißzumachen, dass die Beatles die niveauvollere Band sei. Ein sinnloses Unterfangen bei 13jährigen, wo doch die Stones von Sex sangen!

Die Ausstellung sollte von Lehrkräften also nicht in diesem Sinne "pädagogisiert", werden. Anstatt Referate darüber schreiben zu lassen, was die Inhalte sind, ist es sinnvoller, das Gesehene als Gesprächsanlass zu nehmen, um mit den Jugendlichen über ihre Gefühle und Gedanken zu sprechen.

Schule nach PISA bedeutet derzeit die einseitige Konzentration auf kognitive Lernfortschritte. Die meisten bildungspolitischen Strategien sind darauf ausgerichtet, (messbare) Leistungen von Schülerinnen und Schülern zu verbessern. Darüber wird viel zu oft vergessen, dass Lernen und Wissenserwerb nur unter Beteiligung von Emotionen und intrinsischer Motivation funktioniert.[17] In diesem Sinne kann die Ausstellung bei Schülerinnen und Schülern zu einer konstruktiven emotionalen Verunsicherung führen, die es zu nutzen gilt.

- Ungünstig wäre es, wenn der Besuch der Ausstellung ohne Vor-/Nachbereitung dazu führt, dass Jugendliche die Exponate mit lediglich voyeristischem Interesse konsumierten. Das wäre sehr nahe an der inzwischen verbreiteten Unsitte, problematisches Bildmaterial auf dem Handy zu betrachten und auf Schulhöfen wie Briefmarken zu tauschen.

- Sprechen Sie mit ihren Schülerinnen und Schülern! Welche Musik hören sie? Welche Cover und welche Texte sprechen sie an? Was lehnen sie ab? Was denken und fühlen sie? Was hat sie berührt? Wenn Erwachsene und Jugendliche miteinander sprechen, ist ein entscheidender Beitrag zur schulischen Gewaltprävention gelungen.

- Dabei kann die Lehrperson durchaus eine eigene (kritische) Meinung zu einigen Musikrichtungen vertreten. Kinder und Jugendliche sehnen sich nach Orientierung. Ich persönlich sehe in dem Song "Kugel im Gesicht"[18] keinen Gewinn und würde den

[16] GASSER, K.H., Bericht der Kommission Gutenberg-Gymnasium. Erfurt 2004

[17] vgl. SPITZER, M., Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Heidelberg, 2002

[18] WEENA MORLOCH, Kadaverkomplex 2002: „Erschießt was euch kaputt macht, Erschießt was euch zerbricht. Die Lösung aller Fragen ist die Kugel – Kugel im Gesicht."

Song nicht unter der Frage "Was will der Dichter uns damit sagen?" unter ästhetischen Gesichtspunkten mit Schülern diskutieren.

- Nutzen Sie die Begleitmaterialien zur Ausstellung auch, um sich selbst auf eine Unterrichtssituation der besonderen Art vorzubereiten. Während in der Schule Emotionen eher als (Unterrichts-) Störfaktor betrachtet werden, stehen sie hier im Mittelpunkt und das erfordert eine besondere Qualität der Kommunikation mit Schülerinnen und Schülern.

## Mit Jugendlichen über "School-Shootings" sprechen

In Auseinandersetzung mit den Inhalten der Ausstellung kann es vorkommen, dass Jugendliche sogenannte "School-Shootings" thematisieren und beispielsweise die Frage stellen, welche Rolle dabei Medienkonsum spielt.
Grundsätzlich sollte diesem Thema nicht ausgewichen werden, da sich Jugendliche ohnehin damit beschäftigen und darüber wahrscheinlich auch im Internet recherchieren. Die Behandlung dieser Themen erfordert aber ein reflektiertes Handeln durch Lehrkräfte und Sensibilität für Irritationen. Grundsätzlich bestehen bei der Bearbeitung des Themas zwei Risiken:[19]

- Allein die Wahrnehmung von School Shootings oder schweren Gewalttaten kann bei einigen Jugendlichen zu Verunsicherungen und Ängsten führen.
- Die intensive Beschäftigung mit Tätern und vermeintlichen Tatmotiven kann zu einer Glorifizierung führen. Einschlägige "Kondolenzseiten" im Web belegen, dass viele Jugendliche Verständnis für die Täter hegen und sie mehr oder weniger offen bewundern.

Um das Sicherheitsgefühl zu stärken, sollte darüber gesprochen werden, dass School-Shootings und schwere Gewalt in Schulen sehr seltene Ereignisse sind. Auch sollten die Massnahmen der Schule zur Sprache kommen, die helfen, die Sicherheit Aller zu gewährleisten. Dazu gehört auch ein gutes Schulklima und die Bereitschaft der Jugendlichen, sich Erwachsenen anzuvertrauen, wenn sie Kenntnis von Bedrohungen bekommen.

Um Glorifizierungen zu vermeiden, sollte nicht über Ursachen spekuliert und keine einfachen Kausalitäten beschrieben werden. Details zur Planung und Ausführung der Tat sollten nicht zur Sprache kommen. Zudem sollte der Fokus deutlich auf dem Leid liegen, das mit School-Shootings verbunden ist. Lehrkräfte sollten Glorifizierungungen sensibel hinterfragen und aufmerksam werden für Schüler, die sich stark mit Tätern identifizieren. Dies bedeutet in den seltensten Fällen, dass diese konkrete Taten planen, kann aber ein Hinweis auf bestehende Probleme (fehlende Anerkennung, Schikanen durch Mitschüler etc.) sein.

[19] Vgl. ROBERTZ, F., WICKENHÄUSER; R., Der Riss in der Tafel. Amoklauf und schwere Gewalt in der Schule. Heidelberg 2007, S. 182 ff.

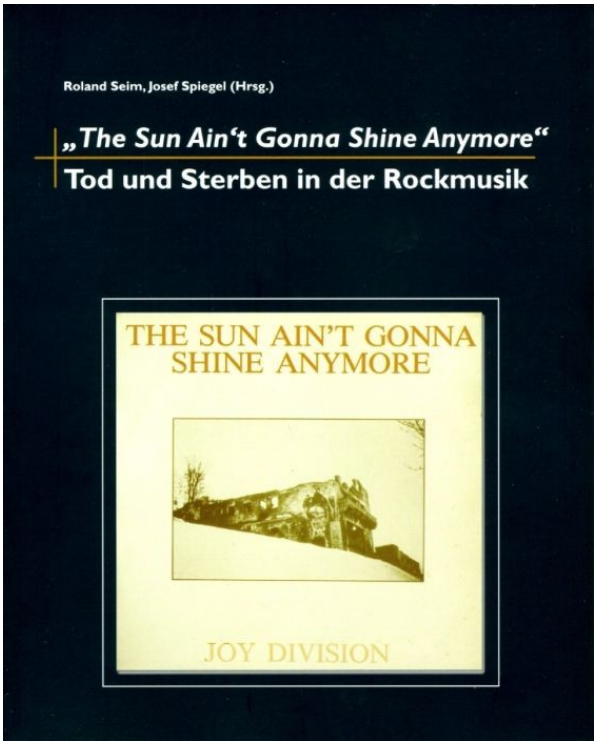
Abschließend knüpfe ich an das Vorwort des Katalogs an und wünsche allen Lehrkräften "…die den Soundtrack eines Holden Caulfield kennen und verstehen…"[20] anlässlich dieser Ausstellung fruchtbare Gespräche mit ihren Schülerinnen und Schülern und den Mut, diese zu führen. Ich selbst habe den Ausflug in die Gedanken und Gefühle der eigenen Jugendzeit genossen.

Dieser Text ist ein Katalogbeitrag zu der Ausstellung:

**„The Sun Ain't Gonna Shine Anymore": Tod und Sterben in der Rockmusik.**

Gleichnamiger Katalog herausgegeben von:

R. Seim / J. Spiegel.
Telosverlag, Münster 2009




[20] SPIEGEL, J., vgl. Vorwort dieses Katalogs